UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Wunderblumen aus Westfalens Gottesgarten

Windolph, Anton M.

Paderborn, 1926

Bruno, Theodorich und Markwart und die übrigen Märtyrer von Ebsdorf

urn:nbn:de:hbz:466:1-48749

Visual Library

Bruno, Theodorich und Markwart und die übrigen Märtyrer von Ebsdorf (2. Februar)

Hast du gerade einen Atlas zur Hand, so schlage ihn einmal auf. Es braucht gar kein neuer zu sein, bei dessen Betrachten die enger gezogenen Grenzen wehmütige Gedanken wecken. Auch dein Heimatort braucht nicht darin verzeichnet zu stehen, und wenn auch das ganze Westfalenland auf der Karte nur so groß ist, daß du es mit deinem Zeigefinger bequem zudecken kannst, das schadet für diesmal nichts; denn heute sollst du zunächst eine ganz andere Karte aufschlagen. Sieh einmal zu, ob du Afrika findest, und wenn nicht der ganze Erdteil darauf steht, dann der Norden. Und dann blättere noch einmal weiter und suche Palästina und Kleinasien und vielleicht auch noch den südlichen Teil der Balkanhalbinsel. Und nun laß dir sagen, daß fast dies ganze Land jetzt in der Hand der Ungläubigen ist, die vor vielen hundert Jahren dort mit Feuer und Schwert gewütet und das Kreuz durch den Halbmond verdrängt haben.

Und doch hatte die Thebaische Wüste, die du in einem Teile des heutigen Ägypten zu suchen hast, einst ungezählte Einsiedler und Scharen fromm betender Mönche beherbergt, und Alexandrien und Karthago und Hippo — um nur einige zu nennen — waren weit bekannte Bischofssitze, und heilige Kirchenlehrer wachten dort über die Reinheit der Lehre. Und Mazedonien und Kleinasien hatten jahrhundertelang das Glaubensgut als köstliches

Erbteil gehütet, das ihnen der Völkerapostel durch Wort und Brief vermacht hatte. Und Palästina gar! Dort, wo der Heiland gewandelt und himmlischen Samen ausgestreut hatte, da hat des ruchlosen Türken Fuß die Gottessaat zertreten, und erst der neuen Zeit ist es vorbehalten, ein neues Leben aus den Ruinen blühen zu sehen.

Da möchte man ins Zweifeln kommen, ob denn wahr sei das Wort, das auf der Versammlung in Nizäa aus der Heiligen Schrift herüber ins Glaubensbekenntnis genommen wurde: Seines Reiches wird kein Ende sein!

Sind denn nicht ganze Länder, die einst treu zum Glauben hielten, ihm verloren gegangen, und kaum ein Hälmchen verrät mehr, daß dort einst üppige Flur war? Steht das Gottesreich auf so schwachen Füßen, daß Menschenmacht es von Grund auf vernichten kann?

O, sei nicht bange drum; „die Pforten der Hölle werden die Kirche nicht überwältigen."

Länder freilich sind den Feinden des Glaubens zum Opfer gefallen, und Gott hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse zugelassen, so wie ungezählte Christen ihr Kredo mit dem eigenen Blute besiegelt haben. Wurde dadurch aber die Absicht der Verfolger erreicht? Nein, „das Blut der Märtyrer wurde der Same für neue Christen", und zur selben Zeit, wo man das Christentum in dem einen Lande mit der Wurzel ausgerottet zu haben glaubte, da sproßte es an anderen Orten um so herrlicher empor und trieb die erfreulichsten Blüten.

So war es auch hierzulande. Als die fanatischen Scharen Mohammeds von Arabien aus den Norden Afrikas überschwemmten, da dauerte es nicht lange, und auch die

Keime des Christentums waren erstickt. Zur gleichen Zeit aber trugen gottbegeisterte Glaubensboten das Kreuz hinein in die Sachsengaue, und wo bisher Wotan und Balder geopfert wurde, da wurde nun dem himmlischen Vater der makellose Fronleichnam als wohlgefällige Gabe dargebracht; und je mehr Kirchen unter Afrikas heißer Sonne in Trümmer sanken, desto mehr Gotteshäuser wurden aus Westfalens Eichenstämmen gezimmert; und je mehr der Islam das Gotteslob erstickte im Munde der Gläubigen von Asia und Mazedonien, desto lauter erschallte es in Germaniens Wäldern. Und während dort Unkraut die Pfade der Apostel überwucherte, bahnten hier sich neue Kreuzessendboten Wege nicht nur durch Sumpf und Dickicht, sondern hinein in die Herzen der Menschen.

Das war freilich nicht so leicht, wie du — im wahren Glauben geboren und erzogen — vielleicht meinst. Es kostete manchen heißen Seelenkampf, ehe ein starker Sachsennacken sich vor dem schwarzen Kuttenträger beugte, damit die Stirne genetzt werde mit dem Gnadenwasser. Aber nachdem sie erst einmal in der Mehrzahl für die heilbringende Lehre des Kreuzes gewonnen waren, brachten sie willig ihre Söhne in die Schulen der Mönche, bereit, wenn's Gottes Wille sei, sie ganz dem Herrn zu schenken. Da wuchs hinter Klostermauern ein neues Geschlecht gottbegeisterter Glaubensboten heran. Aber auch unter den weltlichen Herren waren heilige Eiferer für das Kreuz.

Und die Sachsen sollten bald Gelegenheit haben, zu zeigen, was ihnen der Glaube wert sei. Längst hatte das

Christentum schon bei ihnen Eingang gefunden, da waren die Normannen noch götzendienerische Heiden. Auf Raub zogen sie aus, Jahr für Jahr, und suchten die ganze Küste heim von der Elbemündung bis zu jenem Teile Frankreichs, der in seinem Namen heute noch an sie erinnert. Drachen mochte man ihre kleinen Schiffe mit Recht nennen; denn wie Ungeheuer drangen diese in die Flüsse, die ihnen nun Straßen wurden weit ins Land hinein. Aber nicht nur Raublust trieb sie, sondern nicht weniger ein grimmiger Haß gegen das Kreuz. Und wenn auch wenig zu plündern war, so war ihre Wut drum nicht geringer, wenn es galt, ein Kloster niederzubrennen, eine Kirche oder eine Kapelle zu zerstören, und diese sanken in Schutt und Asche, wie die Dörfer und Städte, die den Heiden zum Opfer fielen.

Und sieh, damals wurde auch unserer Heimat Boden getränkt mit dem Blute gottgeweihter und kreuzestreuer Glaubenshelden, und diese haben es wahrlich nicht verdient, daß man ihrer vergißt.

Da hatten die Normannen wieder einmal einen Raubzug gemacht, und es war ihnen der Sachsenherzog Ludolph mit dem ganzen Bann der Reisigen seines Volkes entgegengetreten und hatte sie geschlagen, daß sie das Wiederkommen vergaßen, so lange er lebte.

Und als er gestorben? Da bricht die Wut von neuem los, und für seinen Bruder Otto, der dem Vater in der Herrschaft gefolgt ist, ruft der Herzog der West- und Ostfalen B r u n o, der hl. Ida Enkelkind, den Heerbann auf, und keiner ist unter denen, die ihm im Kampfe gegen das Heidenvolk folgen, der nicht bereit wäre, Blut und

Leben für den Glauben einzusetzen. Westfalens Grafen und Tapfere aus den edelsten sächsischen Geschlechtern eilen herbei und rüsten sich zum heiligen Kriege. Und damit auch für der Seelen Trost und Heil gesorgt sei, sendet Minden und Hildesheim seine Kirchenfürsten, dieses den Markwart, jenes den Theodorich. Vor ihnen und ihren Gehilfen im Priesteramte reinigen die Gottesstreiter noch einmal ihr Herz von aller Schuld und Fehle, ehe sie in den heiligen Kampf ziehen; denn nur wer reinen Herzens ist, ist würdig der Gefolgschaft des Kreuzesbanners.

„Mit Gott!"

So sind sie nun bereit. Sieg oder Tod! Nichts anderes; denn Flucht kennt der edle Sachse nicht, und Gnade erwartet er nicht vom Todfeinde des Christentums.

Bei Ebsdorf, das in der Lüneburger Heide zu suchen ist, trafen die Heere aufeinander. Das erste Frühlingstauwetter hatte die Zuflüsse der Elbe zum Anschwellen gebracht, die nun über die Ufer trat und weite Gebiete überschwemmte. In solch unwegsames Sumpfgebiet drängten die Normannen das Christenheer. Da schwirrten die Pfeile, da sausten die Speere, da trieften die Heidenschwerter vom roten Christenblute, und wenn auch mancher von den Normannen das Eisen in harter Sachsenfaust zu fühlen bekam, den Christen war kein Sieg beschieden. Wer lebend in der Feinde Hand geriet, wurde zum Sklaven gemacht und ins Elend weggeschleppt, und sein Schicksal war oft grausamer noch als das derer, die tot auf dem Schlachtfelde blieben. Denen raubten die Kreuzesfeinde die Rüstungen, und unbeerdigt ließen

sie sie liegen. Noch lange, nachdem die Feinde schon ihre Drachen wieder zum Meere gelenkt, lagen so noch die Leichen, entstellt und verstümmelt, Mannen und Führer, und mitten unter ihnen Bruno, der Herzog, und Theodorich und Markwart, die Kirchenfürsten, und kein Abzeichen unterschied den einen vom andern, so gründlich waren sie ausgeplündert. Was macht's auch! Im Kampfe waren sie ja auch alle gleich gewesen, vom selben Geiste beseelt, für Christus zu leben und zu sterben. Da dies Los ihnen zuteil wurde, so schmückte nun den Herrn wie den Knecht die Krone der Blutzeugen.

Und als endlich Glaubensbrüder sich wieder auf die Unglückswalstatt wagten, da waren der Überreste, die der Bestattung harrten, so viele, daß große Hügel entstanden, als man die zusammengetragenen Leichen mit dem Sand der Heide bedeckt hatte.

Und weil man sie als Märtyrer verehrte, und weil der Wunder nicht wenige an den Erdhügeln, die das Heidekraut überwucherte, geschahen, hat man, soviel man noch an Reliquien finden konnte, erhoben und über ihnen ein Kloster errichtet, in dem von frommer Frauen Mund Gottes Lob gesungen wurde Tag um Tag; denn groß ist er in seinen Heiligen.

Und sag' nicht, sie seien umsonst gestorben, da sie den Sieg doch nicht errangen! Ist denn die Krone nicht alles wert, die sie durch Marter sich erworben und die sie nun ziert ewiglich?

Und wenn auch dir gar manches nicht gelingen will, was du doch nur zu Gottes Ehre begonnen und was du mit den schwersten Opfern zu erkaufen bereit warst, so

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

denke, daß der, der die Blutstropfen der Märtyrer von Ebsdorf einst sammeln ließ, um sie als leuchtende Rubinen in die Himmelsdiademe einzusetzen, daß der im Jenseits einst dich reich belohnen wird, wenn auch auf Erden dir kein Sieg beschieden. Von den Blutzeugen vom Lichtmeßtage des Jahres 880 aber lerne, daß Westfalen nicht nur Wunderblumen gleich den Veilchen der Demut und der Lilie der Reinheit hervorgebracht hat in seinem Gottesgarten, sondern auch wetterharte Eichen, die vor nichts sich beugen, als wenn des Ewigen Hauch im Sturme sie bewegt, und die nicht brechen, wenn nicht die Blitze in des Ewigen Namen sie zersplittern.

Ja, auch Eichen sind Wunderblumen.